

eine Betrachtung unabhängig von bestimmten psychologischen und anderen wissenschaftlichen Richtungen. Die Verabsolutierung und Theoretisierung dieses Vorgehens, in der aus dieser phasenabhängigen Erkenntnistheorie eine generelle Erkenntnistheorie eigener Art gemacht wird, führt zum philosophischen *Phänomenalismus*, der als „*Reine Phänomenologie*“ von E. HUSSERL (1913) entwickelt wurde. Grundbegriffe dieser Lehre sind die *kategoriale Schau* und die *ideierende Abstraktion*, mit denen Erkenntniswege bezeichnet werden, die ausschließlich der Denkkraft einzelner Individuen zuzuschreiben und demzufolge nicht intersubjektiv überprüfbar sind. — Die *Phänomenologie* von HUSSERL, von M. SCHELER und von M. HEIDEGGER fand in die bürgerliche deutsche Psychologie der ersten vier Jahrzehnte des 20. Jh. breiten Eingang; sie wird als p. P. bezeichnet. Damit ist freilich keine relativ einheitliche psychologische Theorie gemeint, sondern mehr eine in verschiedenen Richtungen oder Strömungen dominierende Methode zur Gewinnung psychologischer Aussagen, die sich mehr oder weniger eng — je nach Richtung und Forschungsgebiet — an die subjektivistische Methodik der Phänomenologie anlehnt.

Phantasie: umgangssprachlich Synonym für Einbildungskraft und Vorstellungsvermögen, in der Psychologie nicht eindeutig bestimmt. Die von ARISTOTELES vorgenommene Bestimmung von P. als *wahrnehmungsnahes Vorstellen* ist mit Modifikationen in zahlreichen späteren Definitionsversuchen aufzufinden. In *Filosofskaja enciklopedija* (1966) wird P. als *Prozeß der umwandelnden Widerspiegelung* der Wirklichkeit bezeichnet. Aber auch diese Definition ist wegen ihrer Unbestimmtheit hinsichtlich der Spezifik des Umwandlungsprozesses zu unklar. So schlägt A. W. BRUSCHLINSKI (1970) vor, auf den Begriff der P. ganz zu verzichten. Vermittelt über Vorstellungen, vollzieht sich nach BRUSCHLINSKI das Ineinanderübergehen von Wahrnehmungen und abstraktem Denken, wobei die menschliche Erkenntnistätigkeit immer einen mehr oder weniger schöpferischen Charakter hat. Mit dieser Auffassung wird über die Klärungsversuche hinausgegangen, die die P. der sinnlichen Erkenntnis zuordnen und diese der begrifflichen Erkenntnis gegenüber stellen. Durch letztere wird die reale Dialektik der Erkenntnisprozesse vernachlässigt, die wesentlich durch die wechselseitige Abhängigkeit von perzeptiven, klassifikatorischen und von Transformationsprozessen bestimmt ist. Auch die als Phantasieprodukte bezeichneten Ausschmückungen im kindlichen Rollenspiel sind schwerlich als Verhaltensäußerungen nur sinnlicher Erkenntnis zu interpretieren. Oft wird die P. der Realität als ihr nicht entsprechend gegenübergestellt. Das P.produkt ist aber immer ein mehr oder weniger, nur im Grenzfall inadäquates — d. h. irrales — subjektives Abbild vergangener, gegenwärtiger oder zukünftiger Realität und hat in diesem

Sinne auch hypothetischen Charakter. Die Adäquatheit läßt sich wiederum nur bestimmen im Vergleich zur Realität. Das ist oft nur möglich, wenn der individuelle Bedeutungsgehalt der P. Produkte bekannt ist, denn sie haben oft den Charakter von Metaphern, ausgeprägt deutlich z. B. in der Literatur. Wählt jemand eine originelle Metapher, wird er als phantasievoll bezeichnet. Hier wird die Beziehung des P. begriffs zur statistischen Häufigkeit der Zuordnung von Bedeutungen zu sinnlichen Vorstellungen und gedanklichen Kombinationen und auch der Häufigkeit dieser Vorstellungen und Kombinationen sichtbar. P. kann allgemein als phänomenologischer Begriff zur Beschreibung der Fähigkeit gelten, semantische Relationen zwischen Merkmalen von Situationen oder im Gedächtnis fixierten Gegebenheiten wie z. B. Objekten, Ereignissen oder Operationen zu stiften, die im Sinne des statistischen Normbegriffs nicht üblich sind. Über diese erzeugten Relationen können die so verknüpften Gegebenheiten als funktional verwendet erkannt werden zur Realisierung vorgegebener Zwecke, für Beschreibungen z. B. im Sinne von Metaphern, Allegorien, als neuartige Lösungen von Problemen u. a.; sie können selbst ihre funktionale Wertigkeit zur Realisierung solcher Ziele oder durch ihre funktionale Wertigkeit solche Ziele anregen.

Phantomglied-Erlebnis: in unterschiedlichem Grade existentes Erleben des operativ entfernten Gliedes bei Arm- oder Beinamputierten nach der Operation, obgleich sie über die Amputation des entsprechenden Gliedes volle Kenntnis besitzen. Der Amputierte kann Bewegungs-, Lage-, Berührungs- und Temperaturempfindungen sowie Schmerzen am Phantom-Glied verspüren. Dieser Phantom-Schmerz ist medizinisch schwer zu behandeln; früher wurde Topektomie angewendet, heute dagegen vorwiegend Hypnose.

Die distalen Partien, wie Finger, Hand, Zehen oder Fuß, sind bewußtseinsmäßig stärker repräsentiert als die proximalen. Die P.-E. zeigen oft ein verkürztes Körperschema: Die Hand wird an die Schulter projiziert. Links amputierte Rechtshänder berichten außerdem gelegentlich über ein verkleinertes Körperschema, d. h., das amputierte Glied wird etwa so groß wie eine Kinderhand erlebt.

Das Phänomen des P.-E. ist in seiner Genese noch ungeklärt.

Pharmakopsychologie: Grenzgebiet zwischen Psychologie und Medizin, das die Situation, in der ein Pharmakon (f Psychopharmakologie) beim einzelnen Individuum zur Wirkung kommt, untersucht. Durch geeignete Varianten von Versuchsbedingungen wird die psychophysische Situation von Vpn. so modifiziert, daß beobachtbar wird, in welchem Maße Psychopharmaka in meßbaren Größen Verhalten und subjektives Befinden beeinflussen. Die Variabilität der Wirkung von Psychopharmaka